

hängt jede Milderung der Zensur abgelehnt hat, derselbe Clemenceau, der als Herausgeber des „Journal d'Europe“ mit der größten Erbitterung gegen die Zensur kämpfte. (Weiterkeit und Dürftigkeit) Es ist aber mein ernstes Bestreben, die Hände und berechtigten Klagen abzuwehren und ihrer Wiederkehr vorzubeugen. Ich glaube, daß es mit der Zeit und gutem Willen und allen gelingen wird, annehmbare Zustände herbeizuführen. Ein gleiches gilt auch vom Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts.

Nach einem ergreifenden Appell zur Einheit auf der inneren Front führte der Reichskanzler über die allgemeine politische Weltlage etwa folgendes aus: Von meinen hochverehrten Vorgängern habe ich ein solches Erbe übernommen: die Pflege unseres Freundschaftsverhältnisses zu Österreich-Ungarn, zur Türkei und zu Bulgarien. Gemeinsam ist diesen Verbündeten das Ziel: die Verwirklichung der nationalen Ideale, die Sicherung des territorialen Besitzstandes und die Abwehr der feindlichen Angriffe. Der überragende Wert dieses Zieles stützte unsere Entschlossenheit in dem langen harten Kriege und wird sich auch erhalten bis zum Ende des Kampfes. Unseren treuen Verbündeten, mit denen die Verteidigung der heiligsten Güter uns zusammengeführt hat, und mit denen vereint auf den Schlachtfeldern und dabei mit Taten von unvergleichlicher Größe ausgeführt worden sind, gilt mein Dank und meine Bewunderung.

Eine Warnung an die Feinde

Der Kanzler gab dann Mitteilung von dem Friedensangebot aus dem Reichskanzler und führt fort: Mit aufstrebender Teilnahme verfolgen wir die weitere Entwicklung des schwergeprüften russischen Volkes. Möchte ihm bald die Wiederkehr geordneter Verhältnisse beschieden sein. Was die ebenfalls dem Siebter des Jaren unterworfenen Länder Polen, Litauen und Kurland betrifft, so achten wir das Selbstbestimmungsrecht ihrer Völker. Wir erwarten, daß sie sich selbst diejenige staatliche Gestaltung geben, welche ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht. Die Nachrichten, welche vor einiger Zeit durch die Presse gingen, als ob in einem Punkte eine feste Abmachung getroffen worden sei, sind den Tatsachen vorangefallen. Anders ist unsere Lage gegenüber Italien. Frankreich und England! Seitdem wir und unsere Verbündeten uns in der Antwort auf den Friedensappell des Papstes auf den Boden der päpstlichen Note vom 1. August 1917 gestellt haben, war festlich dem höchsten Gebete, daß es gelte, den den Frieden der Völker bedrohenden deutschen Militarismus zu vernichten, jeder Boden entzogen. Lord George erklärte klar und klar als Zweck des Krieges die Vernichtung des deutschen Handels. Der Krieg müsse fortgesetzt werden, bis dieses Ziel erreicht sei. Wo in Wahrheit die uns zugeschriebene Eroberungslust zu suchen war, das wird jetzt durch die seitens der russischen Regierung begonnene Verwirklichung der Geheimverträge vor aller Welt in das greifbare Licht gesetzt. Unser Kriegsziel war vom ersten Tage an die Verteidigung des Vaterlandes die Unverletzlichkeit seines Gebietes, die Freiheit und die Unabhängigkeit seines wirtschaftlichen Lebens. Darum konnten wir den Friedensruf des Papstes freudig begrüßen. Der Geist, aus dem die Antwort auf die Papstnote hervorgegangen ist, ist heute noch lebendig. Aber doch mögen sich die Feinde gesagt sein lassen: Diese Antwort bedeutet keinen Preis. Diese Antwort bedeutet die Verwirklichung des Krieges und für die Selbstverwirklichung Europas! Die Feinde werden auch die Folgen zu tragen haben! Möge sich dies insbesondere Herr Sonnino gesagt sein lassen!

Der Reichskanzler schloß mit den Worten: Für uns kam die Parole nur lauten: Abwarten, ausharren, durchhalten! Wir vertrauen auf Gott und unsere gerechte Sache! Wir vertrauen auf unsere großen Heerführer, deren Namen, wo sie genannt werden, einen Sturm der Begeisterung entfachen! Wir vertrauen auf unsere Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft! Wir vertrauen auf den Geist und die blutige Kraft unseres Volkes in der Heimat! Der und Heimat in einträchtigem Zusammenstehen werden den Sieg erringen! Dazu wollen auch Sie, meine Herren, an Ihrem Teil beitragen und darum bitte ich Sie nochmals um Ihre vertrauensvolle Mit-

arbeit. Weiter, sich innerlich wiederholender Beifall und Dankesrufe.

Herr Trimborn (Str.) gibt namens der Zentrumsmehrheit eine Erklärung ab, um auch dem Vortrage des Reichskanzlers für die großen Leistungen auszusprechen. Die militärischen Erfolge beweisen, daß unser Widerstand kein Ausfluß der Schwäche ist, sondern das Ergebnis des Widerstandes, dem entgegen die Blutropfen in Europa ein Ende zu machen. Seit unserer letzten Tagung haben wir einen Kurswechsel gehabt: es ist ein alter Parlamentarier an die Spitze des Reiches berufen worden, und wir haben die Verantwortung auf ein verantwortungsvolles Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Volk. Das ist der deutsche Parlamentarismus, wie er unserem Völkchen und Europa entspricht. Wir stimmen der Erklärung des Herrn Reichskanzlers völlig zu. Wir billigen die Verantwortung an den Papst als Richtlinie unserer gegenwärtigen Politik. Wir lehnen einen Eroberungs- und Vagabundentumspolitik ab, aber auch einen Beschränkungs- (Beifall). Wir erheben einen Frieden, der uns freie Entfaltungsmöglichkeiten, insbesondere auch auf wirtschaftlichem Gebiete gibt. Die Ausföhrungen des Reichskanzlers haben unseren vollen Beifall. (Sehr richtig!) Wir wünschen eine Wiederherstellung unserer Beziehungen zu dem neuen Russland. Unsere Stellungnahme zur russischen Volkserhebung ergibt sich aus unseren wiederholten klaren Erklärungen. Wir erwarten, daß die russische Regierung alles daran setzen wird, auf Grund dieser Vorlage eine friedliche Gestaltung des russischen Problems im Einklange mit den geltenden Faktoren freizugehen zu lassen. Wir betrachten das als selbstverständlich. Wir wollen eine unparteiische Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechts. Auch hier erwarten wir, daß aus den berechtigten Wegen weitere Fortschritte erzielt werden. Ebenso freuen wir uns über die angekündigte Einbringung des Arbeitskammergesetzes. Damit wird eine alte Forderung der Zentrumspartei endlich erfüllt. Auch für eine Reform der Gewerbeordnung haben wir seit Jahren gekämpft. Wir können es nur begrüßen, daß eine Änderung des § 153 vorgenommen wird. Einmütig und vorbehaltlos bewilligen wir den neuen Kredit.

Herr Scheidemann (Soz.) Ich gebe unserer Freude Ausdruck über die Mitteilungen, die uns der Reichskanzler über das Friedensangebot der sozialistischen Regierung Russlands machen konnte. Die neue Regierung betrachtet uns als einen Fortschritt. Schon ihr Aussehen war sehr wichtig. Wir wollen auch dazu helfen, daß dieser Fortschritt geistig und weiter entwickelt wird. Wenn nicht gerade ein Wunder geschieht, dann ist wohl Herr Reichskanzler der letzte Kanzler gewesen, der als „erkannter“ in dieses Haus kam, ohne sich vorher darüber zu vergewissern, ob er eine Mehrheit hinter sich habe. (Sehr richtig, sehr richtig!) Der erste Maßstab der Krone muß eine Mehrheit hinter sich haben, sonst wird seine Politik nicht vom Volke verstanden, und eine solche Politik ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es ist nicht unsere Pflicht, der neuen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Würde die Regierung etwas tun, was gegen das Volkswort wäre, dann würden wir sie entschieden bekämpfen müssen. Wir wollen diesen Kampf nicht unangenehm machen, und wenn die Politik der Regierung sich so gestaltet, daß wir diesen Kampf vermeiden können, so wird das für unser Land das Beste sein. Ein jedes Land hat seine Autonomie, das hat auch England, das hat auch die Vereinigten Staaten. In Deutschland sind die Autonomie längst unterdrückt, während sie in England und Frankreich noch oberflächlich ist. Es ist gut, daß der Herr Reichskanzler ausdrücklich klar das Selbstbestimmungsrecht der Völker betont hat. (Sehr richtig!) Wir erwarten mit Spannung den Tag, an dem die Arbeiter Englands und Frankreichs in Gemeinschaft mit den deutschen und russischen Arbeitern mit für den Frieden kämpfen werden. Die Stunde wird uns früher kommen, je eher das deutsche Volk sieht, daß es keines anderen Reiches bedroht, nur seine eigene Freiheit und Ausdehnung will. Nach dem Schluß mit der Zensur und dem Belegungsstand und verstanden Sie auf politische Verfolgungen! An Kraft wird das deutsche Volk dadurch nur gewinnen. Freiheit für die Presse! Das gilt. Was ist in der Presse nur so schnell wie möglich durchgesetzt werden. Der Kampf ist schwer, aber Herr Reichskanzler, Sie werden an Ihrer Seite alle die haben, die mit Ihnen darüber klar sind, daß unser Reich ohne volle Selbstbestimmung nicht mehr leben kann. (Sehr richtig!) Wir begrüßen die Aushebung des § 153. Auch der Erpressungsparagraf des Strafgesetzbuches wird reformiert werden müssen. Wir begrüßen die Aufhebung des Arbeitskammergesetzes und sehen darin den Anfang der Verwirklichung des Lebens, daß die Volkswirtschaft eine Angelegenheit des ganzen schaffenden Volkes ist. Russland, das in Kämpfen und Gefahren einer großen Zukunft entgegensteht, ist nicht der Verlierer des Krieges, sondern die werden geschlagen sein, die den Krieg bis ans Ende geschworen haben. Ich hoffe, das deutsche Volk wird unter den aufstrebenden Mächten sein. (Beifall.)

Herr Fischel (Fortf.) Für die Fraktion der Reichstagspartei habe ich folgenden zu erklären: Wir begrüßen den anstehenden Krieg und denken daran, wie den unbedingten Willen, alle Opfer zu bringen, um den gegen uns gerichteten Vernichtungskrieg der Feinde siegreich niederzulegen. Wir erneuern vor aller Welt das Bekenntnis, daß nicht Eroberungslust und in diesem Krieg treibt, daß wir aber auch die Waffen nicht aus der Hand legen wollen, ehe nicht Deutschlands Freiheit und Selbstständigkeit, die Unversehrtheit seiner territorialen Gebiete sowie unsere Rechte auf freie Entwicklung von den Gegnern anerkannt und alle Forderungen des Wiederaufbaus unseres Vaterlands hin- amgehalten (Beifall). In innerpolitischer Hinsicht begrüßen wir es, daß alsbald nach Eintritt des gegenwärtigen Herrn Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten die Wahlrechtsvorlage eingebracht werden ist.

Herr Dr. Stresemann (Natl.) schloß sich den Worten des Reichskanzlers an und sprach an. Das Angebot der russischen Regierung dürfen wir nicht im Sinne irgend eines neuen Friedensgebots von unserer Seite auslegen, aber wenn Russia will, so sind wir jederzeit bereit, mit dem russischen Volk wieder in Frieden und Freundschaft zu leben. Mit dem innerpolitischen Programm des Reichskanzlers, wie er es uns entwickelt hat, sind meine sämtlichen Freunde einverstanden.

Herr Graf Helldorf (Lan.) spricht seine Freude darüber aus, daß Herr Reichskanzler das Amt des Reichskanzlers übernommen habe, erhebt aber aus grundsätzlichen Erwägungen seinen Einspruch gegen die Vorgänge, die sich bei der Entlassung des früheren Reichskanzlers und bei der Ernennung des neuen Reichskanzlers zugetragen haben. In der ganzen Entwicklung erblicken wir einen Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte des Reiches, der unter Ausnutzung der Rolle des Reiches durchgeführt worden ist. (Beifall.) Herr Reichskanzler, Sie sind in der Presse genannt, man habe sich damit begnügt, in der Antwort an den Papst die Grundzüge der Friedenspolitik zu erklären. Wir können uns dem nicht anschließen. In der Antwort an den Papst ist auf die Friedensverhandlung vom 19. Juli Bezug genommen worden. Wir aber stehen auf dem Standpunkt, daß wir diese Resolution für einen Fehler gehalten haben und halten, und daß wir darin eine geeignete Grundlage für unsere auswärtige Politik nicht erblicken können. Außerdem glauben wir, daß die Vorläufe des Papstes den Bedürfnissen des deutschen Volkes nicht gerecht werden. Die nächste Gelegenheit, die Aufgabe unserer Politik zu erklären, wird vorwiegend in den Verhandlungen mit der russischen Regierung gegeben sein. Es sind die Erfolge unserer Waffen, die den Fortschritt mitzuerklären haben. Jede Partei in Russland wird jetzt den Frieden haben wollen und müssen. Wir sind deshalb in der Lage, ohne den Krieg zu verlängern, dasjenige zu fordern, was in unserem Interesse notwendig ist. Unter diesen Umständen ist eine lange und unergiebige Grenze gefährdet. Der Redner schloß mit einem Dank an das Volk und der Betonung des hohen Staatswillens.

Herr v. Gumb (Deutsche Fr.) wendet sich gegen eine Initiative Belgiens ohne Sicherung unserer vitalen Interessen.

Herr Haase (Lan.) begründet es, daß der Reichskanzler das Anerbieten der russischen Regierung als eine annehmbare Grundlage für Verhandlungen erklärt hat. Ich aber habe die in Deutschland herrschende Militärgewalt auf das russische Anerbieten ablehnend reagiert. Die Diplomatie wird uns keinen diplomatischen Frieden bringen. Das Volk muß sich selbst helfen. Nur der internationale Klassenkampf kann uns den Frieden bringen.

Damit ist die erste Lesung geschlossen. In der zweiten Lesung ergreifen Scheidemann und Haase das Wort.

Die dritte Lesung ist damit erledigt. Die Verhandlungsdauer wird annehmen. Nächste Sitzung Samstag 12 Uhr: Dritte Lesung der Kreditvorlage. Schluß der Sitzung: 7 Uhr abends.

Der Kampf im Westen

Großes Hauptquartier, 29. November (H. T. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Oberste Gruppe Kronprinz Rupprecht
Bavische Sturmtruppen hatten östlich von Verdun 1 Offizier und 46 Mann sowie 2 Maschinengewehre aus den belagerten Linien. Tausender las harte Feuer der Boellwerke und zwischen Reckers und Schellert. Östlich von Verdun erblickte Artillerieaktivität. Südwestlich von Cambrai rückte gestern der Kampf. Zwischen Mouvaux und Bourlon, bei Fontaine und Gredocourt war

das Feuer zeitweilig abgeklungen; auch Cambrai wurde von den Engländern beschossen. Kleiner Vorstoß der belagerten Gegend und Rastplatz gemeldet.

Oberste Gruppe Kronprinz Rupprecht

Auf beiden Fronten lebte das Feuer an. Nachmittags auf. Eigene Erkundungen verliefen erfolgreich. Bei Dieppe wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz

und
Mazedonische Front
Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienischer Kriegsschauplatz
Italienische Angriffe gegen unsere Gebirgskriegungen auf dem Brenner der Brenia und auf dem Monte Tomba scheiterten.

Abendbericht

Berlin, 29. Nov. (H. T. B. Amlich.) Stark. Militärkrieger der Westfront. Östlich von Verdun ist ein englischer Angriff verfrucht abgewiesen. An den anderen Fronten nichts Neues.

Der österreichische Bericht

Wien, 29. Nov. (H. T. B. Amlich.) wird ver-
lautbart:
An der Brenia und auf dem Monte Tomba wurden italienische Angriffe abgewiesen. Sonst nichts zu melden.

Die Erfolge zur See

Weitere 10 000 Tonnen

Berlin, 29. Nov. (H. T. B. Amlich.) Bei-
lich und südwestlich der Straße von Gibraltar ver-
sanken unsere U-Boote wieder fünf Dampfer
und zwei Seeler mit zusammen rund 16 000
Brennstofftonnen, darunter ein eng-
lisches U-Boot-Schiff, den bewaffneten italienischen
Dampfer „Lorenz“ (2496 Tonnen), den bewaffneten
spanischen Dampfer „Roma Maru“ (2987 T.)
und den amerikanischen Dreimastschoner „Franklin
Frederick“ (401 Tonnen). Unter den versenkten
Ladungen befanden sich 3000 Tonnen Kohle aus
Italien und 1800 Tonnen Eisenerz.

Die russische Revolution

Russischer Schritt beim Vatikan

Sankt Petersburg, 29. Nov. Nach einem Telegramm aus
Rom ist bei dem Vatikan am 27. November ein
amtliches Friedensgebet der russi-
schen Regierung eingegangen.

Der Sieg der Maximalisten

Petersburg, 29. Nov. (H. T. B.) Meldung in
Rustischen Bureau. Die Maximalisten berich-
ten, daß sie nach einem vierstägigen Kampfe Tais-
ent erobert hätten. General Korowitsch
wurde verhaftet.

Bessarabiens Unabhängigkeit

Berlin, 30. Nov. Der Berl. Lokalanzeiger
meldet aus Kopenahagen: Telegramm aus Petri-
burg melden, daß ebenso wie die Ukraine und die
Kaukasus nun auch Bessarabien sich für
unabhängig erklärt hat. Die Ukraine beschloß
ihre Truppen von der Front zurückzuziehen.
In Bessarabien traf die Nachricht ein, daß die
Schmitt in der Moskauer Zweigstelle der Staats-
bank den Goldbestand von 680 Millionen Rubel
beschlagnahmte und den Direktor verhaftet hatten.

Die russische Note an die Neutralen

H. T. B. Meldung der Schweizerischen Depeschen-
agentur: Der Bundesrat teilt mit: Der Bundesrat
für auswärtige Angelegenheiten der maximalistischen
Regierung in Petersburg, Trotski, überreichte den Be-
traktoren der sechs neutralen europäischen Staaten in
Petersburg eine Note, wodurch er Kenntnis von den
Vorstellungen gibt, die den Beschlüssen der Entente
gemäß des Friedens- und Selbstbestimmungsge-
setzes. In der Note verlangt Trotski die amtliche
Übermittlung der Vorlesungen an die Regierungen der
Zentralmächte. Der Schweizerische Bundesrat in Peter-
burg beschloß nach Beratung mit den abge-
ordneten neutralen Ländern Trotski den Empfang
der Note. Der Bundesrat nahm heute von dieser Mit-
teilung Kenntnis und beschloß, bei seiner Unabhängigkeit
noch andere Überlegungen einzuleiten und Mitteilun-
gen und Vorlesungen zu verlangen, die den Beschlüs-
sen der Alliierten in Petersburg gemacht worden sind.
Trotzdem behält sich der Bundesrat seine Unpartei-
lichkeit vor. Die Schweiz vertritt keine fremden In-
teressen in Russland und ist von Russland nie un-

Die ihren Vätern zürnen.

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(H. T. B. Amlich.) (Schluß des ersten.)
„Kind! Jetzt kommst du die doch viel stolzer
unter die Augen treten, nun kommst du ja schon
als Erbsen — und auch ihr zur Erlösung.“
Dugo drückte sich zusammen und umschlang seine
emporgehobenen Arme. Der andere betrachtete den
Kumpen vor sich Anbrüllenden mit wachsender Ver-
wunderung.

„Was — hast — du denn?“ fragte er endlich,
mit forschendem Blick näher tretend.
Dugo ließ die Arme auseinanderfahren, als
wären es geprengte Fesseln und sprang her-
vorgehend empor.

„Kein, sag' ich! Kein!“

„Was mein?“

„Ich kann, ich kann jetzt nicht an's Betrachten
denken!“

„Eine Karotte, aus falschem Jartgefühl ge-
boren?“

„Aus Bestimmung auf mich selbst, auf Blüh-
ten, die auf ganz anderem Gebiete liegen. Wenn
ich überhaupt den Mut ausbringen kann, vor sie
hinzutreten, so wird es nur geschehen, ihr klar
und schlicht zu sagen: Ich bitte dich, mir mein
Wort zurückzugeben. Ich bin deiner ja auch nie-
mals würdig, und mein ganzes Leben und Auf-
gehört steht auf Jahre hinaus meiner Arbeit. Ich
fühle es, daß ich — frei sein muß.“

Als Hummeltant und Kunststicker? rief Juli-
an erschrocken.

„Nein, um mein Lebenswerk auf die errei-
chbare Höhe zu bringen.“

„Das — das ist die erst jetzt beigekommen,
im Angesichte eines Erfolges, den du im Grunde
ja auch dir verdankst?“

„Ja, gerade dadurch. Die Unabhängigkeit, die
mir damit gegeben wurde, öffnet mir mit einem
Male auch die Augen, Emancipiert und ich — wie
fragen nicht zusammen. Wenn ich ihr das sage,
wird sie's auch leicht einsehen.“

„Dah' du wie ein — Dumpe an ihr handeln
wirst?“ schrie Julian außer sich. „Indem du ihr
einfach ihre sogenannten Darlehen zurückzahlst:
Kann und wir quitz, Dumme!“

Dugo ließ den Kopf sinken und sah den Jümen-
den lebend an.

„Aha! Du, daß sie es so auffassen wird?“

„Ich nicht zu hoffen, daß sie.“

„Die Großmütigkeit spielen wird, die dir das
— erlösende Wort aus dem stotternden Munde
nimmt. Aber selbstverständlich. Heber Freund
gehen Sie nur, wohin es Sie treibt, wir sind
einander gar nichts schuldig. Julian lachte fröhlich.

„Und du kommst dich auch darauf verlassen,
daß ihr Stolz sie dabei mit keiner Wimper aufrufen
lassen wird. Emancipiert von Reininghaus ist ja
keine Werra-Kurpfing.“

„Woh! Sei Dank!“ lachte es mit einem Seufzer
der Erleichterung. „Da wird sie es auch gar
nicht so abnehmen, wenn ich ihr das Ganze
vielleicht — auf brieflichem Wege.“

„Du — du elender, erbärmlicher, Feigling
und Zänker!“

„Sag, ja das bin ich vor allem Weiblichen.“

„Dah' ich die schon damals gesagt, als ich
dich bat, ihr in meinem Namen die Abschieds-
worte.“

Dugo brach plötzlich ab und warf dem andern
wieder einen bittenden Blick zu. Julian verstand
sogar und ging zu wütendem Toben über.

„Am Ende hättest du auch jetzt dieses Mandat
für mich?“

„Du würdest ihr das in der Tat viel besser
als ich auseinanderlegen können.“

„Also wirklich? Da hört doch alles auf!“

„Dah' ich mir keine Freundschaft verleihe?“

Hast du jetzt dein Interesse an mir verloren?
Schaltst du nicht mehr an mich und meine Kunst?“

„Dah' du deinen Weg machen wirst, darum
ist mir nicht mehr bange. Ich brauchst du nun
ebenso wenig dazu wie deine einzige Wohltäterin.“

„Das soll ich nun recht freudig empfinden.“

„Dah' mich hoffen, daß ich dir, dem Mann gegen-
über, dem ich mehr als sonst jemand verdanke,
eher die richtige Worte zur Erklärung finde.“

„Du lehnst ab? Willst gar nicht versuchen, dich
in meine Seele zu versetzen? Dann muß ich
fürchten, daß du alles, was du mir angedeihen
ließe, nur für die Komtesse Reininghaus ge-
tan hast?“

Julian schwieg betreten.

„Sie wird mich mit einem großmütigen Lächeln
freigeben, siehst du voraus; du aber wirst un-
verzüglich sein?“

„Weil ich mich wie ihren Bruder fühle und
ermessen kann, was für einen Niedersturz an
Lebensglück sie hinter diesem vorgehenden Lächeln
zu verbergen haben muß.“

Dugo ging kopfschüttelnd auf und nieder,
schwer mit sich ringend.

„Wenn ich wüßte, daß es wirklich so steht, daß
sie mit einem schmerzhaften Herzen auf mich
gewartet hat... mit einem Herzen das ich nun
roh zertreten mußte...“

„Dawohl, bestimme dich endlich darauf!“

„Das hab' ich schon oft getan und heute klarer
als jemals. Und siehst du: mir wird es immer
gewisser, daß unsere beiderseitige Weisung eigen-
lich nichts anderes als ein kindliches Spiel, eine
sentimentale Täuschung war, bei der es nur eines
klaren Wortes bedurfte, um aus dem Jugend-
traum erwachen zu lassen.“

„So legst du dir's zurecht, weil es auf deiner
Seite recht bequem damit wird.“

„Dah' Emancipiert dich merken lassen, daß
es auf ihrer Seite wirklich die große Leidenschaft
ist, deren Enttäuschung sie zugrundeberichten
würde?“

„Eine zurückhaltende Natur, wie die ihre Mei-
nung das nicht in Worte. Aber das weiß ich:
Sie ist erblüht in dieser Liebe zu dem genialen
Jugendfreund und wird unter der Erkenntnis,
daß er sie nur wie ein lästiges Hemmnis ab-
schüttelt, — verborren.“

„Rechtlich, du hast einen viel tieferen Blick
in die Wesen getan als ich, für den sie schließlich
doch nur ein mehr künstlerisches Studienobjekt
war. Du hast mehr das dichterische Gemüt, und
deine Seelenkunde gründet sich auf viel klü-
figere Beobachtung.“ Dugo rief sich grübelnd
die Stirn, seinen Gang durch das Atelier wie-
der aufnehmend. „Ich und sie sind einander
so lange schon gänzlich aus den Augen gekommen.
Und auch damals — ich war immer ein wortarmer
Trosp vor ihr. Du aber — du hast das so hübsch
zu gruppiert gewußt — da warst, wenn ich so
sagen soll: der Impresario des blühenden
Liebesbandels zwischen uns, du hast — ich kann
kein treffenderes Wort dafür finden — du hast
mich förmlich hineingelegt in das romantische

Verhältnis, in dem du mir jedes Aufwachen
aus ihrem Rande ausgedeutet hast und
meine beneidenswerten Ritterschritte, die in mich
gelesenen Hoffnungen auf irgendwelche Gebiete zu
füllen. — Nein, ich habe nicht wieder auf! Es fällt
mir nicht ein, die hohe Kinderblöße zu verwerfen,
die uns allen dreien am Ende ganz wohl
getan hat. Aber jetzt möchte ich auch dich davon
— erwachen sehen.“

„Und dah' ich vor allem ihr — diese Auf-
fassung der Sachlage annehmbar mache“, lachte
Julian verbittert hinzu.

„Du könntest noch weiter gehen und ihr be-
greiflich machen, daß sie in der Künstlersee nicht
weniger als Wid finden würde. Und dah' ich
im wohlklingenden Haushalte auf eine andere
Art klageklagen würde, als in dem Verhältnis
mit der Ruffin, aus dem du mich herausgezogen
hast. Versuche nur einzusehen, was ich jetzt mit
aller Teufelskraft empfinde: daß ich meinen ge-
hen Weg — zumindest auf ein Tugend Jüher
— allein gehen muß!“

Julian wollte etwas erwidern, unterbrach
es aber und griff nach seinem Hut. Gedrückt
erschraf.

„Wohin? Wohin verlassen?“

„Du wirst ja allein bleiben.“

„Ohne den Freund auch? Ein endgültiger Ab-
schied also? Julian! Bin ich denn auch dich
treulos geworden?“

„Sicherlich! Du nicht ich es, der ich verändert
hat. Aber ich betrete es tief, dah' ich mir nun die
Schuld beimeinen muß, dich in den großen Tro-
st — hineingelegt zu haben, wie du es nennst.“
(Fortsetzung folgt.)

Verhältnis, in dem du mir jedes Aufwachen
aus ihrem Rande ausgedeutet hast und
meine beneidenswerten Ritterschritte, die in mich
gelesenen Hoffnungen auf irgendwelche Gebiete zu
füllen. — Nein, ich habe nicht wieder auf! Es fällt
mir nicht ein, die hohe Kinderblöße zu verwerfen,
die uns allen dreien am Ende ganz wohl
getan hat. Aber jetzt möchte ich auch dich davon
— erwachen sehen.“

„Und dah' ich vor allem ihr — diese Auf-
fassung der Sachlage annehmbar mache“, lachte
Julian verbittert hinzu.

„Du könntest noch weiter gehen und ihr be-
greiflich machen, daß sie in der Künstlersee nicht
weniger als Wid finden würde. Und dah' ich
im wohlklingenden Haushalte auf eine andere
Art klageklagen würde, als in dem Verhältnis
mit der Ruffin, aus dem du mich herausgezogen
hast. Versuche nur einzusehen, was ich jetzt mit
aller Teufelskraft empfinde: daß ich meinen ge-
hen Weg — zumindest auf ein Tugend Jüher
— allein gehen muß!“

Julian wollte etwas erwidern, unterbrach
es aber und griff nach seinem Hut. Gedrückt
erschraf.

„Wohin? Wohin verlassen?“

„Du wirst ja allein bleiben.“

„Ohne den Freund auch? Ein endgültiger Ab-
schied also? Julian! Bin ich denn auch dich
treulos geworden?“

„Sicherlich! Du nicht ich es, der ich verändert
hat. Aber ich betrete es tief, dah' ich mir nun die
Schuld beimeinen muß, dich in den großen Tro-
st — hineingelegt zu haben, wie du es nennst.“
(Fortsetzung folgt.)

Samstagsblatt der Rheinischen Volkszeitung

Samstag, 2. Dezember 1917 26. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

Kirchl. Wochenkalender. Sonntag vom 1. Son-
tag des Advents. Des Herrn Wege. (Eine Karo-
kelle für die Kriegszeit.) Von Horst von. — Die
Barbara, Patronin der Sterbenden. — Begegnung
mit: Vom Abgang. — Am 1. Advent-Sonntag
(Wid.) — Die katholischen Kirchenbilder von Langen-
Schwalbach. — Die stille Nacht. Von F. N. N.
(Fortsetzung.)

zu Büchern in Form von Broschüren und Katalogen liefert die Buchhandlung der **Rhein. Volkszeitung**, Wiesbaden, Briefkasten 30.

Bestens empfohlen.
Besitz: W. Er